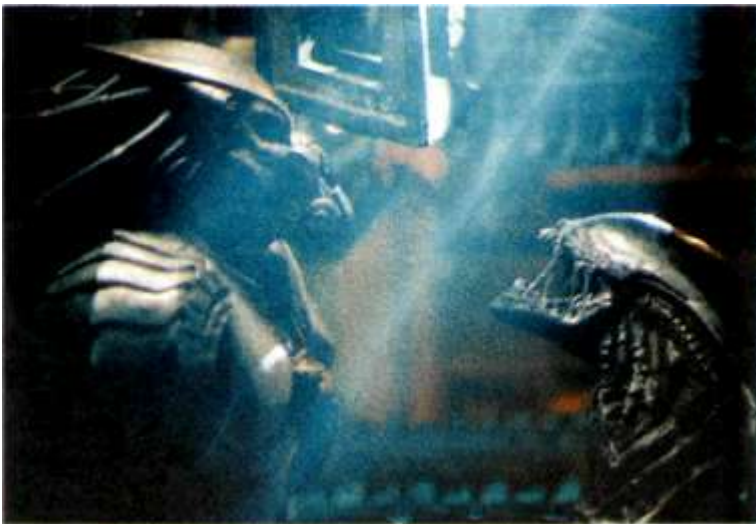


Das perfekte Monster



Kampf der Titanen

Im sauber inszenierten Science-Fiction-Film «Alien vs. Predator» prallen zwei der garstigsten Monster der Filmgeschichte aufeinander. Das Falsche verliert.

Seit dem Actionfilm «Predator 2» weiss der geneigte Kinogänger, dass sich die Wege der gefürchtetsten Ausserirdischen bereits einmal gekreuzt haben: In der Trophäensammlung des Predators hängt ein säuberlich präparierter Alien-Schädel. Damit ist eigentlich auch schon klar, dass der intergalaktische Jäger dem Glibbermonster Giger-schen Gnaden - leider - überlegen ist. Regisseur Paul W. S. Anderson

hat die neue Abrechnung mit den Geschichten der vorangegangenen Filme geschickt verwoben. Diesmal entfesseln die Predatoren aus Spass an der Freud ein halbes Dutzend Aliens, um sie zujagen. Damit die schlüpfrigen Schlauchköpfe sich vermehren, braucht es ehrgeizige Forscher, die diesmal in die klirrende Kälte der Antarktis vorstossen, wo die E.T.s eine Kampfbahn unter dem ewigen Eis eingerichtet haben. Brav tappen die Wissenschaftler und Söldner in die tiefgekühlte Falle und für die extraterrestrischen Jagdveranstalter heisst es: «Let the show begin.»

«Alien vs. Predator», ab 4. November im Kino.

H. R. Gigers Alien, die oscar- prämierte Killer- maschine, feiert ihr 25-Jahr- Jubiläum.

VON MARC BODMER

Der Kopf ist von der phallischen Eleganz eines lang gestreckten Sportwagens. Keine Augen sind sichtbar, dafür ein fatales Kieferwerk. Zwischen langen, spitzigen Zähnen schießt ein zweites, kleineres Gebiss hervor, das mit der Präzision eines Schlagbolzens tötet. Doch auch der wendige Schwanz mit messerscharfer Spitze verheisst den sicheren Tod, der einer Begegnung mit dem Alien-Monster in den beengenden Gängen eines Raumschiffs folgt.

Vor 25 Jahren versprach ein Kinoplatat: «Im Weltraum hört dich niemand schreien.» Ergänzend hätte stehen müssen: Dafür im Kino umso mehr. Das Publikum - wie auch die Mannschaft des Raumschiffs Nostromo - wurde im

Science-Fiction-Schocker «Alien» mit einer Lebensform konfrontiert, welche die Menschheit noch nie zuvor gesehen hatte. Die perfekte Killermaschine. Blitzschnell, anpassungsfähig und mit stahlerfressender Säure als Blut machte sich das ausserirdische Wesen auf, die siebenköpfige Crew zu dezimieren. Bis am Schluss nur die Offizierin Ripley übrig war und in letzter Sekunde den achten Passagier von Bord spedierte.

FÜR LAPPISCHE 1000 DOLLAR Vorauszahlung machte sich der Schweizer Künstler H. R. Giger (64) im Sommer 1977 an die ersten Entwürfe eines Ungeheuers und seines Ambientes, «die den Look von Science-Fiction-Filmen veränderten» wie die Fachzeitschrift «Cinefantastique» schrieb. Das Faszinierende an Gigers biomechanoider Schöpfung ist, dass das garstige Vieh ein echter, lebender Organismus zu sein scheint, der über einen Entwicklungszyklus verfügt. Da stapft nicht wie bei «King Kong» oder «Predator» (siehe Box unten links) ein simples Biest durch die Gegend und macht alles platt. Bei «Alien» entspringt insektenartig zu Beginn eine Larve einem Ei und



Alien-Schöpfer und Oscar-Gewinner: H. R. Giger.

FOTO: KEYSTONE

befällt einen Menschen. Dieser «facehugger» (Gesichtsgreifer) stösst einen Schlauch in den Schlund des Wirts, legt einen Keimling in diesem ab und stirbt nach der Begattung. Tage später bricht das Baby-Monster aus dem Brustkasten des Opfers hervor und wächst zum finalen Alien heran.

Die Idee des Lebenszyklus' lieferte Drehbuchautor Dan O'Bannon, aber er hielt in einem Brief an den Churer Meistermaler fest: «Wir möchten, dass Sie sich die Freiheit für Ihr eigenes Design

nehmen.» Die hat sich H. R. Giger genommen. Statt eines deformierten Riesenbabys, wie es dem Autor vorgeschwebt hatte, erweckte er ein Wesen von fataler Eleganz zum Leben. Es war das erste Mal, dass eine Gigersche Kreatur seine düstere Bilderwelt verliess und dreidimensional in Erscheinung trat.

FÜR SEINE WEGWEISENDE ARBEIT in der Billigproduktion «Alien» - sie kostete keinen Zehntel der heutigen Hollywood-Hits - wurde H. R. Giger 1980 mit einem Oscar ausgezeichnet. Doch danach meinte es Hollywood nicht mehr gut mit dem bescheidenen Schweizer. Wohl dankte Regisseur James Cameron in «Aliens» Gigers Original-Design, aber beigezogen wurde der Künstler nicht. Für den dritten ausserirdischen Schocker wurde er mit einem simplen Werkvertrag für eine neue Variante des Monsters abgespeist und nicht einmal im Filmabschnitt aufgeführt. Beim vierten «Alien»-Streifen schmückten sich erneut die Spezialeffekte-Macher Tom Woodruff und Alec Gillis mit Gigers Federn. Das haben sie auch bei «Alien vs. Predator» getan, aber zumindest wird H. R. Giger diesmal als Schöpfer des Originals erwähnt.